Schweizerdeutsche Grammatik

Dass sich Schweizerdeutsch und Hochdeutsch teilweise im Wortschatz und vor allem auch in der Aussprache von Wörtern unterscheiden, ist klar. Schnell einmal wird dabei übersehen, dass die beiden Varietäten auch in ihrer Grammatik Unterschiede aufweisen.

Das Verb

A) Regelmässige vs. unregelmässige Verbformen

1. Übersetzen Sie die folgenden Sätze in Ihren Dialekt und geben Sie in Klammern an, um welche Verbform (Infinitiv, Personalform, Partizip I oder II) es sich bei den unterstrichenen Wörtern jeweils handelt. Vergleichen Sie dann, wie die standarddeutschen Verbformen und wie die schweizerdeutschen Verbformen gebildet werden. Was ist gleich, was ist verschieden?

Kommt Kinder, wir können essen. (Verbform: )

Gestern haben wir ein Fondue gegessen. (Verbform: )

Wegen Stau können wir nicht rechtzeitig in die Ferien fahren. (Verbform: )

Remo ist gestern zwei Stunden lang Zug gefahren. (Verbform: )

1. Übersetzen Sie auch die vier folgenden Sätze. Vergleichen Sie die Bildung der unterstrichenen standarddeutschen Verbformen mit der schweizerdeutschen Übersetzung.

Marco will heute Abend nach Hause kommen. (Verbform: )

Sybille dagegen ist gestern Abend schon gekommen. (Verbform: )

Sven will dich am Wochenende sehen. (Verbform: )

Anna hat dich gestern in der Stadt gesehen. (Verbform: )

1. Übersetzen Sie auch die vier folgenden Sätze in den Dialekt. Was wird hier deutlich?

(Tipp: Sprechen Sie sich die Sätze laut vor.)

Sandra muss heute wegen Grippe zu Hause bleiben. (Verbform: )

Wegen dem schönen Wetter sind wir länger draussen geblieben. (Verbform: )

Könntest du mir einen Kuchen backen? (Verbform: )

Du hast gestern meinen Lieblingskuchen gebacken. (Verbform: )

B) Tempusformen

1. Schreiben Sie eine standarddeutsche Kürzestgeschichte im Präteritum (und allenfalls Plusquamperfekt) nach dem folgenden Schema: Anfangssituation (zwei Sätze) / etwas passiert (zwei Sätze) und etwas ist vor der Anfangssituation passiert (ein Satz) / glückliches oder tragisches Ende (zwei Sätze).
2. Tauschen Sie Ihre Kürzestgeschichte mit Ihrem Partner und schreiben Sie seinen Text in den Dialekt um.
3. Vergleichen Sie zu zweit, was mit den Verben im Präteritum/Plusquamperfekt ge­schieht, und stellen Sie eine These zum Unterschied zwischen Standard- und Schweizer­deutsch bezüglich der Tempusformen auf.

Das Nomen

Der unten stehende Text ist der Internet-Seite www.wer-weiss-was.de entnommen. Dort wer­den die Leserinnen und Leser gebeten, ihre Meinung zu Artikeln in einem Blog zu veröffentli­chen.

Lesen Sie den Text und schreiben Sie Tim eine Antwort, indem Sie die Ausführungen des *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* zum Diminutiv einflechten (S. 30 und 31: „Das Erscheinungsbild schweizerdeutscher Dialekte“).

Quelle: <http://www.wer-weiss-was.de/theme197/article1149130.html> (Zugriffdatum: 25.3.12)

**Das Adjektiv**

Eine Eigenschaft der (meisten) Adjektive besteht darin, dass sie gesteigert werden können.

|  |
| --- |
| Im Deutschen werden der Komparativ und der Superlativ von einigen einsilbigen Adjektiven mit Umlaut gebildet. * Mit Stammvokal a: alt, arg, arm, hart, kalt, krank, lang, nah, scharf, schwach, stark, warm
* Mit Stammvokal o: grob, gross, hoch
* Mit Stammvokal u: dumm, jung, klug, kurz

Einige einsilbige Adjektive schwanken.* Mit Stammvokal a: bang, blass, glatt, karg, nass, schmal
* Mit Stammvokal o: fromm, rot
* Mit Stammvokal u: krumm

Alle anderen Adjektive – auch die einsilbigen –, welche nicht oben angegeben sind, haben keinen Umlaut. Dies gilt vor allem für Adjektive mit dem Stammvokal au, z. B. schlau, blau, genau. Dies gilt auch für alle mehrsilbigen Adjektive, ausgenommen gesund. (Quelle: Duden – Die Grammatik) |

Überprüfen Sie mit den folgenden Adjektiven, wie es sich im Schweizerdeutschen mit dem Umlaut verhält, wenn einsilbige Adjektive gesteigert werden: braun, lang, spät, laut, rot, faul, schlau.

Die Syntax (Satzbau)

1. Wählen Sie aus den folgenden Sätzen diejenige Satzkonstruktion aus, die für Sie grammatisch korrekt ist.

|  |  |
| --- | --- |
|  | 🗹 |
| 1. Woni es chliises Meitli bin gsii, hani …
 |  |
| 1. Woni es chliises Meitli gsii bin, hani …
 |  |
| 1. Woni bin es chliises Meitli gsii, hani …
 |  |
| 1. Woni bin gsii es chliises Meitli, hani …
 |  |

Erklären Sie, worin sich die vier Varianten unterscheiden.

1. Wählen Sie aus den folgenden Sätzen diejenige Satzkonstruktion aus, die für Sie grammatisch korrekt ist.

|  |  |
| --- | --- |
|  | 🗹 |
| 1. Das isch das Buech, woni mim Vatter ha gschänkt.
 |  |
| 1. Das isch das Buech, woni mim Vatter gschänkt ha.
 |  |
| 1. Das isch das Buech, woni ha mim Vatter gschänkt.
 |  |
| 1. Das isch das Buech, woni ha gschänkt mim Vatter.
 |  |

Vergleichen Sie Ihre Wahl mit der Wahl von Aufgabe 1). Haben Sie dieselbe Satzkonstruk­tion (denselben Buchstaben) gewählt? Worin unterscheidet sich die Satzkonstruktion in dieser Auf­gabe von derjenigen in Aufgabe 1?

1. Schauen Sie sich die Karte 119 im *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* an, lesen Sie den dazugehörigen Kommentar auf S. 305 und erklären Sie Ihre oben getroffene Wahl.

1. Wählen Sie auch aus den folgenden Sätzen diejenige Satzkonstruktion aus, die für Sie grammatisch korrekt ist.

|  |  |
| --- | --- |
|  | 🗹 |
| 1. Är hett ne la gaa.
 |  |
| 1. Är hett ne gaa laa.
 |  |

Erklären Sie, worin sich die zwei Varianten unterscheiden.

Schauen Sie sich die Karte 120 im *Kleinen Sprachatlas der deutschen Schweiz* an, lesen Sie den dazugehörigen Kommentar auf S. 307 und erklären Sie Ihre oben getroffene Wahl.

Hinweise für die Lehrperson

Was ist Grammatik?

Der Begriff Grammatik hat verschiedene Bedeutungen und wird demnach auch ganz unter­schiedlich verwendet. Mindestens vier Grammatikbegriffe sind zu unterscheiden:

1. Die (unbewusste) Kenntnis der Sprecher von den Regelmässigkeiten in ihrer Sprache, so dass die Sprecher korrekte Wörter und Sätze bilden können als auch in der Lage sind, Urteile über die Korrektheit von Sätzen zu fällen (das Grammatikwissen des Muttersprach­lers).
2. Die aus der natürlichen Sprache abstrahierten Regelmässigkeiten selbst (das grammati­sche System einer Sprache oder Varietät, „die Grammatik des Deutschen“).
3. Das Lehrwerk, in dem die Regelmässigkeiten aufgeschrieben sind („die Dudengrammatik“).
4. Verschiedene Modelle (Grammatiken, z. B. Generative Grammatik, Valenzgramma-tik) zur Erfassung grammatischer Regelsysteme, wie sie im Sinne von 2) aus einer Sprache abstrahiert werden.

Stehen die sprachlichen Ebenen einer Varietät im Fokus, so stellt man die Grammatik (= Lehre vom Wort und vom Satz) der Lexik (= Lehre vom Wortschatz) und der Phonetik/Phonologie (= Lehre der Laute) gegenüber.

Die vier Blätter können als Postenlauf oder in Gruppen mit anschliessender Präsentation bearbeitet werden. Gerade die Aufgaben zur Syntax sind – was die Lektüre des Kommentars anbelangt – eher schwierig. Herausfordernd sind sicher auch die Aufgaben 3 und 4 zu den Verben.

Auf der Sekundarstufe I bietet sich dieses Kapitel auch an, um im regulären Grammatikunter­richt mit der schweizerdeutschen Grammatik einen Vergleich resp. einen Kontrast zur Standardsprache zu schaffen.

Zu den Arbeitsanregungen:

VERB

**ad A)**

Die Beispiele sind aus dem Zürichdeutschen. Aus diesem Grund sind wahrscheinlich Unterschiede in den Übersetzungen zu erwarten.

ad 1)

Kommt Kinder, wir können essen. (Verbform: Infinitiv)

Chömet Chinde, mier chönd *ässe*.

Gestern haben wir ein Fondue gegessen. (Verbform: Partizip II)

Geschter hämer es Fondue *ggässe*.

Wegen Stau können wir nicht rechtzeitig in die Ferien fahren. (Verbform: Infinitiv)

Wägem Stau chömer nöd rächtzitig id Ferie *faare*.

Remo ist gestern zwei Stunden lang Zug gefahren. (Verbform: Partizip II)

De Remo isch geschter zwei Stund lang Zug *gfaare*.

Fazit: Der Infinitiv und das Partizip II dieser Verben unterscheiden sich bei den meisten Ver­ben wie im Standard. Das Partizip II wird wie im Standard mit einem Präfix gebildet. In den schweizerdeutschen Dialekten wird die hochdeutsche Vorsilbe ge- des Partizips II zu g- reduziert (gemacht 🡪 gmacht), ausser in einzelnen Walliserdialekten (*gimacht*).

(Möglicherweise fällt den Lernenden auch die Apokope der Verb-Endungen im Schweizer­deutschen auf; siehe Glossar *Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz* S. 348.)

ad 2)

Marco will heute Abend nach Hause kommen. (Verbform: Infinitiv)

De Marco wott hüt Abig hei *cho*.

Sybille dagegen ist gestern Abend schon gekommen. (Verbform: Partizip II)

Aber d’Sybille isch geschter Abig scho *cho*.

Sven will dich am Wochenende sehen. (Verbform: Infinitiv)

De Sven wott dich am Wuchenänd *gsee*.

Anna hat dich gestern in der Stadt gesehen. (Verbform: Partizip II)

D’Anna hät dich geschter i der Stadt *gsee*.

Fazit: Bei einigen Verben unterscheiden sich im Schweizerdeutschen der Infinitiv und das Partizip II nicht, so z. B. bei kommen, sehen, geschehen und den Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen*, *wollen*. Bei den Modalverben ist dies auch im Standard zu beobachten, allerdings dort nur, wenn das Modalverb zusammen mit anderen Infinitiven erscheint (sog. Ersatzinfinitiv: *gehen können* [statt *gehen gekonnt*]).

ad 3)

Weil die Übersetzungen aus dem Zürichdeutschen stammen, sind je nachdem bei den schweizer­deutschen Verbformen zu geblieben oder gebacken abweichende Formen zu erwar­ten: plobe / pacheti).

Sandra muss heute wegen Grippe zu Hause bleiben. (Verbform: Infinitiv)

D’Sandra muess hüt wäge Grippe dehei *blibe*.

Wegen dem schönen Wetter sind wir länger draussen geblieben. (Verbform: Partizip II)

Wägem schöne Wätter simer länger dusse *plibe*.

Könntest du mir einen Kuchen backen? (Verbform: Infinitiv)

Chönntisch du mier en Chueche *bache?*

Du hast gestern meinen Lieblingskuchen gebacken. (Verbform: Partizip II)

Du häsch mer geschter min Lieblingschueche *pache*.

Fazit: Bei einigen Verben unterscheiden sich der Infinitiv und das Partizip nur geringfügig, indem der Anlaut verstärkt wird, da vor einer Fortis (p, t, gg) das Präfix g- wegfällt (getrunken 🡪 trunke). Vor einer [Lenis](http://de.wikipedia.org/wiki/Lenis) (b, d, g) entfällt das Präfix g- in gewissen Dialekten, während es sich in anderen an die Lenis angleicht und zusammen mit ihr eine Fortis bildet (geblieben 🡪 plibe/plube gegangen 🡪 ggange). Eine Ausnahme bilden hier einzelne Walliserdialekte.

**ad B)**

Eine Eigentümlichkeit des Schweizerdeutschen besteht in der Reduktion der grammatischen Zeiten auf die zwei Ausprägungen Präsens (ich mache) und Perfekt (ich ha gmacht), die heute um ein aus dem Hochdeutschen entlehntes Futur (ich wiirde mache) und das Doppelperfekt (ich ha gmacht gha) ergänzt werden.

NOMEN

Die folgenden Spottverse können als Einstieg verwendet werden:

* „Das Schwarzbubenland ist dort, wo d Chingli no Hängli u Gringli hei“ (sagt man in Basel über das Schwarzbubenland [Bezirke Dorneck / Thierstein (SO)])
* „Z hingerscht hinge im Gängli hinge het s Hüngli s Chingli is Hängli bisse!“ [Zuhinderst hinten im Korridor hat der Hund das Kindlein ins Händlein gebissen.] (sagt man in BS (alt-)Baselbiet über die Region Laufental-Thierstein)

Neben dem Diminutiv geht es bei diesem Spottvers natürlich auch um die sprachlich auffäl­lige Velarisierung, die im Schwarzbubenland vorkommt (Velarisierung = lautliche Verände­rung, bei welcher der Artikulationsort von Konsonanten und Vokalen in Richtung des hinte­ren weichen Gaumens verschoben wird, z. B. Ching (vs. Chind), hinge (vs. hinde), **o**lt (vs. **a**lt)).

Auf der folgenden Seite findet sich ein Artikel über die Spracheinstellung eines Deutschen hinsichtlich der häufigen Diminutive im Schweizerdeutschen. Der Artikel kann gemeinsam mit den Lernenden als Hinfüh­rung zum Thema, als Weiterführung oder als Hintergrund­information für die Lehrperson verwendet werden.

Herzige Wörtli – große Wirkung oder das Schweizer Diminutiv

1. August 2008 (in *Satire, Literatur, Meinung und Gesellschaft*)

Bern, die Hauptstadt der kleinen westlichen Alpenrepublik, beherbergt jetzt genau 128 345 Einwohner­innen und Einwohner, melden die Statistiker in ihrem Kurzbericht vom Juli 2008. 27.255 Personen stam­men aus dem Ausland. Dazu vermerkt der Bericht trocken: „Eine eindrückliche Entwicklung als Einwanderer­land hat Deutschland erlebt: Den 2.032 im Jahr 1997 ermittelten deutschen Staatsange­hörigen stehen Ende 2007 5.304 gegenüber. Ihr Bestand – gemessen an der gesamten ausländischen Bevölkerung – hat sich somit von 8,1 auf 19,5 Prozent erhöht.“

Peter Maibach – Kommen die Deutschen wirklich, wie die Medien behaupten? Mit der Zuwande­rung nach Bern wird sich Deutschland wohl kaum entvölkern. Aber diese Zahlenpurzelei bietet mir Gelegen­heit, über groß und klein nachzudenken, natürlich in meiner bevorzugten Sparte, dem Schweizerdeut­schen.

Putzige Wörtchen, „herzige Wörtli“ in der schweizerischen Alltagssprache, finden Deutschsprachige nied­lich und verirren sich prompt im riskanten Labyrinth helvetischen Verkleinerungsfimmels.

Im Kauderwelsch, das Erwachsene auf Kinder anwenden, sind Verkleinerungsformen noch einigermaßen nachvollziehbar. Das Schweizerdeutsche geht da salopp vor: Ist etwas klein, wird die Silbe „-li“ an das Wort angehängt – aus den Händen werden Händli, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu waschen sind, genau so wie die Häärli, die Füessli und so weiter, einfach alles was ein Mutterherz beschwingt zur immer bereiten Seife greifen lässt.

Auch in der ersten Klasse bei Fräulein Bigler blieb vorderhand noch alles klein. Wir ABC-Schützen wa­ren Kamerädli, saßen zu zweit an einem Pültli und lernten für das Leben, nicht für die Schule. Vorsicht: Ein Schueli ist nicht eine kleine Schule oder ein zu kurz geratener Schüler, sondern die umgangssprachli­che Abkürzung für die Schultasche; oder Schulranzen. Ein Ranzen übrigens bezeichnet in der Deutsch­schweiz definitiv nichts anderes als einen dicken Bauch. Es ist politisch unkorrekt, Personen auf ihren Ranzen hin anzusprechen. Dicke Schweizerinnen und Schweizer sind „fest“. Das tönt netter und alle wis­sen, was gemeint ist. Hinten durch (oder wie man in Deutschland sagt: „hinten herum“) lässt sich natürlich präch­tig lautmalerisch ablästern, was einer für einen „feissen Ranzen“ habe.

Aber wir wollten eigentlich bei den „herzigen Wörtli“ bleiben. Auch die machen mit dem Älterwerden Veränderungen durch. Seltsamerweise bestehen die Verkleinerungsformen nach Abschluss der Kindheit weiter: In der schweizerdeutschen Erwachsensprache erhalten manche Wörter im Diminutiv zusätzlich zur eigentlichen Bedeutung eine Wertung aufgepfropft.

Wenn ein Töff – so bezeichnen wir hierzulande Motorräder – zum Töffli wird, ist dies eine nachvoll­zieh­bare kleinere Fahrzeugkategorie. Das Autöli hingegen übernimmt bereits verschiedene Schattierungen, etwa als anerkennende Untertreibung für einen Luxusschlitten, wird zum geliebten schnuckeligen Vehikel oder ist ein Billigfahrzeug oder ein Spielzeugauto.

Bedeutungsverschiebungen treiben den hochdeutsch Sprechenden noch tiefer in die Gänge des Laby­rinths. Wer Heftli sagt, spricht möglicherweise von einem kleinen Heft. In den meisten Fällen wird er eine Boulevard-Illustrierte meinen. Non olet, aber das Hüsli ist nicht ein bescheidenes Domizil, sondern die Toilette. Damit erklärt sich eigentlich der Ausdruck „aufs Hüsli gehen“ wie von selbst. In beruflichem Umfeld empfehle ich eher den Gang zur Toilette. Und wenn Sie helvetischen Wortspaßvögeln ein kleines Duell liefern wollen, fragen Sie nach der Keramikabteilung.

Das Sprachgefühl für das treffende Diminutiv wächst mit der Erfahrung. Wenn Sie nicht sicher sind, las­sen Sie es lieber bleiben. Tabu für Ungeübte sich: Chefli, Froueli, Deppli, Schwyzerli – ich versichere Ihnen, falsch angehängte „-lis“ tönen für empfindliche Schweizer Ohren scheußlich und können zu uner­wünschten Risiken und ewiger gesellschaftlicher Ächtung führen.

Gewusst wie, sende ich allen 5.304 Deutschen in Bern und allen anderen ein liebes Grüessli.

Quelle: <http://newsbattery.blogsport.de/2008/08/01/herzige-woertli-grosse-wirkung-oder-das-schweizer-diminutiv/> (1.5.13)

ADJEKTIV

Achtung: In einigen Grammatiken werden Farbadjektive als unsteigerbar deklariert!

|  |  |  |  |
| --- | --- | --- | --- |
|  | Zürichdeutsch  | Luzerndeutsch | Baseldeutsch |
| braun | brun – brüner – am brünschte | bruun – brüüner – am brüünschte | bruun – brüüner – am brüünschte (oder älter mit Entrundung: briiner – am briinschte) |
| lang | lang – lenger – am lengschte | lang – lenger – am lengschte | lang – länger – am längschte |
| spät | spaat – spööter – am spöötischte | spoot – spööter – am spöötischte | spoot – speeter – am speetischte |
| laut | lut – lüüter – am lüütischte | luut – lüüter – am lüütischte | lut – lytter – am lytschte |
| rot | rot – rööter – am rööt(i)schte | rot – rööter – am rööt(i)schte | root – reeter – am reetschte |
| faul | fuul – füüler – am füülschte | fuul – füüler – am füülschte | fuul – fyyler – am fyylschte |
| schlau | schlau – schlöier – am schlöischte | schlau – schlauer/schlööier – am schlauschte/schlöischte | schlau – schlöier – am schlöischte (oder älter mit Entrundung: schleier – am schleischte) |

Fazit: Fast alle einsilbigen Adjektive weisen bei der Steigerung einen Umlaut auf, im Gegen­satz zum Standard auch die Adjektive mit dem Stammvokal -au.

SYNTAX

Der Fokus liegt auf den Verbstellungsregeln des Schweizerdeutschen, die sich teilweise vom Hochdeutschen unterscheiden. Solche Abwandlungen finden sich vor allem im westlichen und südwestlichen Schweizerdeutschen.

Als Ergänzung zu diesen grossräumigen Varianten innerhalb der schweizerdeutschen Dialekte kann im Anschluss das Kapitel III.V. „Das Chochischästli-Orakel“ bearbeitet werden, wo es um die kleinräumigen Unterschiede geht.

ad 1) und 2)

Zu erwarten ist, dass die gleiche Variante angekreuzt wird; die Konstruktion (Stellung von Hilfsverb und Partizip im Nebensatz) wird nicht beeinflusst vom unterschiedlichen Hilfsverb (*sein* oder *haben*).

Möglicher Anschluss:

Die Klasse generiert in Kleingruppen Sätze nach diesen Schemata und führt entweder im Schul­haus oder in der näheren Umgebung eine kleine Umfrage durch. Dabei ist es wichtig, dass die Befragten jeweils ihre Herkunft angeben. Die Resultate werden in der Klasse ausgewer­tet und mit den beiden oben erwähnten Karten verglichen.